



Himjar

Das vergessene Reich in Südarabien

Heidelberger Archäologen forschen
in den jemenitischen Bergen

Eine Ausstellung des Seminars für
Sprachen und Kulturen des Vorderen Orients
und des Instituts für Klassische Archäologie

Umschlagbild:
Landschaft bei Zafar, Aufnahme Paul Yule

Himjar Das vergessene Reich in Südarabien

Heidelberger Archäologen forschen in den
jemenitischen Bergen

Begleitheft zur Ausstellung

Heidelberg 2012

Texte von:

Sally Apeikis
Lea Bauer
Christoph Behringer
Cathrin Boch
Alissa Cuipers
Melanie Emmert
Prof. Dr. Robert Fleischer
Roman Gatermann
Lisa Gartner
Sophia Hanelt
Michael Kiefer
Andrea Leschik
Julie Lorang
Dominik Neusser
Nele Reiter
Theodor Rosentreter
Thomas Schönfelder
Prof. Dr. Reinhard Stupperich
Dr. Jürgen Süß
Tim Timur
Stefanie Weber
Prof. Dr. Paul Yule

Teilnehmer des Kurses 3D-Darstellung des
Steingebäudes von Dr. Jürgen Süß:

Philippe Baeriswyl
Dr. Brigitte Gräf
Petra Nemethova
Thomas Schönfelder
Ralf Skalecki
Melanie Strub
Malte Fabian Wittenborn

Redaktion:

Charlotte Lagemann M. A.
Prof. Dr. Reinhard Stupperich
Prof. Dr. Matthias Untermann

3D-Scanning und Modellierung der Statuen:

Florian Roth, Bachelorarbeit FH Mainz

Leihgeber der Ausstellung:

Archäologisches Museum der Universität
Münster, Prof. Dr. Dieter Salzmann und
Dr. H.-Helge Nieswandt
Römisch-Germanisches Zentralmuseum Mainz,
Dr. Barbara Pferdehirt und Dr. Markus Scholz

ISSN 1614-8797

© 2012. Alle Rechte beim Universitätsmuseum Heidelberg und den Autoren

Universitätsmuseum Heidelberg
Alte Universität
Grabengasse 1
D-69117 Heidelberg
museum@rektorat.uni-heidelberg.de

Druck: Baier Digitaldruck Heidelberg

Einleitung und Danksagung	5
Himjar – ein Anfang oder ein Ende?	7
Die Erforschung Himjars	8
Himjar – Aufstieg und Fall eines Reiches	10
Himjars gefährlicher Nachbar: Aksum	12
Zafar – Hauptstadt von Himjar	13
Das Steingebäude	14
Die bekrönte Figur aus dem Heiligtum	15
Bildwerke aus Stein und Bronze	17
Frühhimjarischer Hortfund auf dem Dschebel al-Awd	19
Die Herrscherstatuen des Königs Dhamarali Yuhabiri und seines Sohnes Tharan Yuhanim	20
Reiterhelm und Schuppenpanzer	22
König, Steuersammler und Bauern	23
Himjars Landwirtschaft: Ende im Ökodesaster	24
Import, Export und Fernhandel von Indien bis Europa	25
Keramikfunde in Zafar	26
Himjarische Münzprägung	28
Sprache und Schrift	29
Christen und Juden in Himjar	31
Gräber und Totenkult der Himjaren	32

Abbildungsnachweis:

Florian Roth, i3mainz, FH Mainz: S. 20, 21

Jürgen Süß, Heidelberg: S. 14

Art Gallery of New South Wales, Sydney: S. 7

British Museum London: S. 18

Dumbarton Oaks Museum: S. 18

Deutsches Archäologisches Institut, Station Sanaa: S. 19

Römisch-Germanisches Zentralmuseum Mainz: S. 22

Alle übrigen Abbildungen: Paul Yule, Heidelberg

Einleitung und Danksagung

Vor gut drei Jahrzehnten präsentierte eine kleine Ausstellung des Römisch-Germanischen Zentralmuseums in Mainz die Ergebnisse mehrjähriger Restaurierungsarbeit an den Überresten von zwei – wie sich dabei herausstellte – fast zweieinhalb Meter hohen Königsfiguren, die im klassischen Kontrapost wie Heroenstatuen dargestellt waren, signiert von einem griechischen Künstler Phokas. Schlagartig stellte sich damit ein bis dahin den meisten Archäologen und Historikern noch völlig unbekanntes altsüdarabisches Königreich im heutigen Jemen vor – und versank danach wieder weitgehend in Vergessenheit. Immerhin begannen bald danach einige neue Grabungsprojekte im Lande, darunter 1998 die Heidelberger Unternehmung von Paul Yule in Zafar, der Hauptstadt des einstigen altarabischen Großreichs Himyar, das mit dem römischen Kaiserreich gleichzeitig bestand. Eine Sensation war es dann, als 2007 im sog. Steingebäude eine Reliefplatte einheimischer Arbeit zutage kam, auf der sich uns ein König im vollem Ornat lebensgroß präsentiert, deren Stil die Archäologen aber vor Probleme stellte. Auf dem Haupt trägt er eine prächtige Krone, wie sie die Könige des benachbarten Reiches von Aksum im heutigen Äthiopien auf ihren Münzbildern tragen. Es muss einer der späten König von Himyar sein, vielleicht der aksumitische Usurpator Abraha, der Zafar zur Zeit Justinians erobert hatte.

Paul Yule konnte in seinen langjährigen Arbeiten zeigen, wie bedeutend und innovativ dieses Reich war, das mehr als ein halbes Jahrtausend existierte und dem es erstmals gelang, ganz Arabien zu einigen. In diesem Relief des ‚Mannes mit der Krone‘ visualisiert es sich sozusagen erstmals wirklich für uns. Vor etwa zwei Jahren erzählte mir Paul Yule, dass er versuchen wollte, eine dreidimensionale Reproduktion des Reliefs in einer neuen Technik zu machen und das Ergebnis mit einer Präsentation seiner

Grabungsergebnisse zu verbinden, zu der er aus diplomatischen Kreisen mehrfach aufgefordert worden war. Aus unserer Diskussion ergab sich die Idee, eine solche Ausstellung in einem gemeinsamen Seminar im Institut für Klassische Archäologie zu entwickeln.

Eine ganze Anzahl von Studenten, die daran und auch an einem Folgeseminar teilnahmen, haben sich in die ihnen zum Teil noch recht fremden Themen eingearbeitet, Texte dazu geschrieben und passende Illustrationen ausgewählt, dann die Vorlagen gemeinsam diskutiert, korrigiert, überarbeitet und wieder gekürzt. Zum Team kam noch Jürgen Süß hinzu, der parallel in seinem EDV-Seminar zur 3D-Darstellung eine Rekonstruktion des ‚Steingebäudes‘ erarbeitete und die weiteren digitalen älteren Präsentationen überarbeitete und koordinierte. Für ihren langandauernden Einsatz in diesen Seminaren und teilweise auch darüber hinaus möchte ich allen Teilnehmern, die vorn im Heft genannt sind, vielmals danken, stellvertretend noch den besonderen Einsatz von Lea Bauer, Thomas Schönfelder und Tim Timur beim Aufbau der Ausstellung hervorheben.

Das Ergebnis hätten wir allerdings nicht ohne die Hilfe weiterer Personen zustande gebracht. Charlotte Lagemann und Matthias Untermann haben in den letzten Wochen sehr viel Zeit und Nerven für die Verwirklichung der Ausstellung und die Präsentation in Postern und Begleitheft geopfert. Hubert Vögele hat die Poster und die monumentalen Königsfiguren photographisch bearbeitet und gedruckt. Da in der Ausstellung natürlich keine Funde aus der Grabung gezeigt werden konnten, die in Zafar im Site Museum aufbewahrt werden, war es ein Glücksfall und eine große Hilfe zur Veranschaulichung der Präsentation, dass das Archäologische Museum der Universität Münster Altfunde aus dem Jemen zur Verfügung stellte. Ein Privatsammler hat die kleinen Objekte vor mehr als einem

halben Jahrhundert als Ingenieur im Jemen erworben. Aus seinem Nachlass erwarb sie ein Sammler, der sie Ende des letzten Jahrhunderts dem Archäologischen Museum stiftete. Wir danken Helge Nieswandt, Dieter Salzmann und Sarah Japp, dass sie mit ihrem Engagement die kurzfristige Ausleihe möglich gemacht haben und wir diese Stücke schon vor ihrer Publikation erstmals außerhalb Münsters präsentieren dürfen.

Reinhard Stupperich

Die Ausstellung basiert auf Forschungen, die unter der Leitung von Paul Yule über Jahre hinweg durchgeführt wurden. Ein archäologisches Projekt mit Feldforschungen über eine Laufzeit von über 12 Jahren wäre kaum möglich ohne die Hilfe von verschiedenen wohlwollenden Institutionen und Individuen, insbesondere da der Aufwand für das Zafar-Projekt über das übliche Maß bei Projekten hinausging.

Die Deutsche Forschungsgemeinschaft und Fritz Thyssen Stiftung trugen die Hauptlast für die Geländearbeit und Gehälter. Dem Auswärtige Amt ist die beinahe alljährliche Förderungen über fast eine Dekade lang zu verdanken; ebenso der Gerda-Henkel-Stiftung.

Unser besonderer Dank geht an diejenigen, die das Zafar-Projekt hegten und pflegten. Sie trugen zum Erfolg maßgeblich bei. Wenige Organisatoren und über 100 Studenten engagierten sich bei geringem Budget. Viele betrachteten Zafar als Gewinn an Erfahrung und Teil ihrer Abschlussarbeit, was besonders für die Studierenden des Institut für Raumbezogene Informations- und Messtechnik der Fachhochschule Mainz gilt, die Jahr für Jahr die Kartierung durchführten.

Zu den frühesten Gönnern des Projektes gehörten Yusuf Abdullah, Präsident des General Organisation for Archaeology and Museums. Seine Unterstützung entwickelte sich zu einer festen Freundschaft über die Jahre. Burkhard Vogt vom Deutschen Archäologischen Institut ermutigte den Beginn des Projekts. Iris Gerlach unterstützte ebenfalls jahrelang die Heidelberger Mannschaft in der Forschungsstation in Sanaa.

Jedes Jahr fragten wir die Grabungsteilnehmer, was ihnen am besten gefallen hätte, und sie antworteten meist „die Zafaris“ - unsere Arbeiter. Trotz Armut, waren sie uns gegenüber immer großzügig. Unsere Tätigkeit vor Ort wurde beflügelt durch Spendenaktionen der Pfadfinder und Pfadfinderinnen aus Salzburg, der Anna Frank Schule in Rastatt und des Eichendorff Gymnasiums in Bamberg. Diese ermöglichten Spenden von Turnschuhen und Kleidung für das Zafar-Dorf, was die Bewohner erfreute.

Nach Ende der Geländearbeit war die Arbeit keineswegs fertig. Die Posterthemen dieser Ausstellung dienten über zwei Semester am Institut für Klassische Archäologie in Heidelberg als Prüfstein für die Ideen, die wir im Gelände entwickelten. Die klassisch-archäologische Sichtweise erbrachte viele Anregungen, die in der Endpublikation miteinfließen.

Träger der Expedition war Werner Arnold, Lehrstuhl für Semitistik, der im Laufe der Jahre den Wert unsere Arbeit erkannte, obwohl sie außerhalb seiner Schwerpunkte lag. Walter Müller, Christian Robin, Peter Stein und Muhammed Maraqtan beantworteten zahlreiche Fragen mit ihrem Fachwissen.

Zwei Fachtagungen, finanziert von der Volkswagen-Stiftung, dienten dazu, unsere Himjar-Forschungen weiter voranzubringen.

Paul Yule

Das alte Südarabien verbinden noch heute viele mit der Königin von Saba. Als Symbolfigur für Weisheit und Reichtum spiegelte sie in der späten Antike für die Zeitgenossen auch die Stärke des Reichs Himjar. Lange hielt die Forschung diese Phase des 3. bis 6. Jh. n. Chr., in der arabische Könige eine Region drei Viertel so groß wie Europa beherrschten, für eine Periode des Niedergangs. Heute revidiert man diese Ansicht.

In der biblischen Überlieferung besuchte die Königin des Reichs Saba den jüdischen König Salomo in Jerusalem und überbrachte kostbare Geschenke wie Weihrauch, Gold und Edelsteine.

In der römischen Kaiserzeit waren die Reiche von Saba und Himjar vereint, Saba wurde oft zuerst genannt, so dass man zu dieser Zeit den Reichtum der Königin auf dieses Großreich bezog.

Das Verständnis der Spätantike war für die Nachwelt von zwei Ideen geprägt: In der westlichen Welt gilt sie als Epoche des kulturellen, militärischen und politischen Verfalls. Im Vorderen Orient kontrastiert man die Zeit der Erleuchtung des Islam nach 622 mit einer Zeit der Unwissenheit und Primitivität davor.

Dass sich die römische Weltordnung wirtschaftlich und militärisch langsam auflöste, steht außer Frage. Romzentrierte Wertvorstellungen, die nur ein Kulturgefälle zu den Völkern ringsum sehen, entsprechen jedoch nicht mehr der Sicht der Forschung. Himjar stellt sich uns nicht als „Verfall einer Ordnung“ in Arabien dar, sondern als erfolgreiche Staatsbildung unter Integration zeitgenössischer kultureller Strömungen und auf Grundlage 1400 Jahre alter Traditionen.

Die islamische Welt übernahm zumindest Teile dieses kulturellen, südarabischen Erbes, nicht zuletzt vorislamische Rituale wie das Pilgern zu heiligen Orten.

Himjar – ein Anfang oder ein Ende?

Zahlreiche Wörter kommen aus dem religiösen Bedeutungsfeld der vorhergehenden sabäischen altsüdarabischen Sprache, wie *mihrab* („Kanzlei“ einer bedeutenden Persönlichkeit), *salat* („zu beten“), *zakat* („Gnade Gottes“). Ebenso wurzeln zahlreiche Motive der Kunst, Dichtung, Literatur und Musik in vorislamischer Zeit.

Im Koran wurden zahlreiche Bibelinhalte aufgegriffen, darunter auch der Besuch der Königin von Saba bei König Salomo.

Die Gestalt der Königin von Saba ist deshalb in jüdischer, christlicher und muslimischer Tradition überliefert und wurde Kristallisationspunkt und Symbolfigur für das gemeinsame Erbe.

Eines der häufigen phantastischen Bilder vom Besuch der Königin von Saba bei König Salomo (Sir Edward John Poynter, 1890, The Art Gallery of New South Wales, Sydney)



Die Erforschung Himjars

Die Region um Zafar – im Europa der frühen Neuzeit nur durch wenige Erwähnungen bei römischen Schriftstellern des 1. Jh. n. Chr. bekannt – faszinierte während des 19. Jh. erste europäische Reisende. Seit dem frühen 20. Jh. gibt es Grabungsprojekte. Ziel des Heidelberger Projektes in Zafar 1998–2011 war es, durch einen Survey und erste Grabungen genauere Informationen über Himjars Hauptstadt selbst zu gewinnen.

Wohl der erste Forschungsreisende war der Vermesser Carsten Niebuhr, der 1762 mit einer dänischen Expedition in den Orient reiste. Nach Zafar selbst kamen sie zwar nicht, aber Niebuhr fertigte Zeichnungen der nahegelegenen Stadt Yarim und ihrer Umgebung an.

Ulrich Jaspar Seetzen erreichte 1820 Zafar, er kopierte und publizierte die ersten Musnad-Inschriften in altsüdarabischer Schrift.



Carsten Niebuhr
in jemenitischer
Tracht

Hamid Vehbi, ein osmanischer Offizier, publizierte 1887 als Erster archäologische Funde: „Silbermünzen aus der Zeit Salomons, Goldmünzen des Kaisers von Konstantinopel Konstantin. Diese Antiken sind von so hoher Qualität, wie man sie in unserem Zeitalter nicht mehr antrifft.“ Im frühen 20. Jh. ließ der geistliche Führer des Landes, Imam Yahya, Grabungen durchführen, bei denen 1931



Als Pionier der
Epigraphik reiste
1885 Eduard
Glaser nach Zafar
und beschäftigte
sich mit den
Musnad-Texten



Prospect des Castels und eines Theils der Stadt Jerim. Defehrt Sculp

zwei überlebensgroße Bronzestatuen zu Tage kamen. In Zafar selbst wurden damals drei große Grabkammern erschlossen.

In den 1970er Jahren wuchs das Interesse am Jemen. Seit Gründung des Deutschen Archäologischen Instituts in Sanaa 1978 waren dauerhaft deutsche Forschungen im Jemen möglich, so auf dem Dschebel al-Awd, südlich der Hauptstadt Himjar.

In den 80er und 90er Jahren führte die University of Chicago mehrere Ausgrabungen und Surveys in Himjar durch.

Die Heidelberger Untersuchungen begannen 1998 mit einem Survey und der Suche nach Spuren größerer Gebäude. 2003 fiel die Wahl auf eine Stelle am Westhang des Husn Raydan, wo an der Oberfläche ortsfremde Steine lagen – ein Hinweis auf aufwändigere Architektur. 2004 kam hier tatsächlich ein Hofgebäude aus präzise bearbeiteten Kalksteinquadern mit Anbauten zutage, vorläufig ‚Steingebäude‘ genannt. Es lieferte bald aufregende Relieffunde und stellte sich als Bau von zentraler Bedeutung heraus.

Himjar – Aufstieg und Falle eines Reiches

Im antiken Südarabien kämpften verschiedene Stammesverbände ebenso wie die mediterranen und mesopotamischen Großmächte immer wieder um die Kontrolle von Macht und Handel. Himjar konnte im 3. Jh. n. Chr. eine Vormachtstellung erringen und etwa 300 Jahre lang verteidigen.

Im 5. Jh. v. Chr. siedelten die himjarischen Stammesverbände in der Gegend von Dahas, zwischen den Reichen von Quataban und Hadhramaut. 300 Jahre später ist ein selbständiges Reich fassbar. In einer Expansionsphase im 2. und 3. Jh. n. Chr. gingen Teile von Qataban, das Königreich Saba sowie Hadhramaut im himjarischen Reich auf. Im Jahr 275 n. Chr. eroberte König Yasir Yuhanim die aksumitischen Gebiete an der Ostküste des Roten Meeres.

Die neu etablierte Großmacht pflegte diplomatische Kontakte mit den großen Staaten am Rand der himjarischen Interessensphäre: den Römern, dem Sassanidenreich und Aksum in Äthiopien.

Die Vormachtstellung Himjars in Südarabien wurde durch die Titulatur der Könige deutlich, in der alle unterworfenen Königreiche aufgeführt wurden.

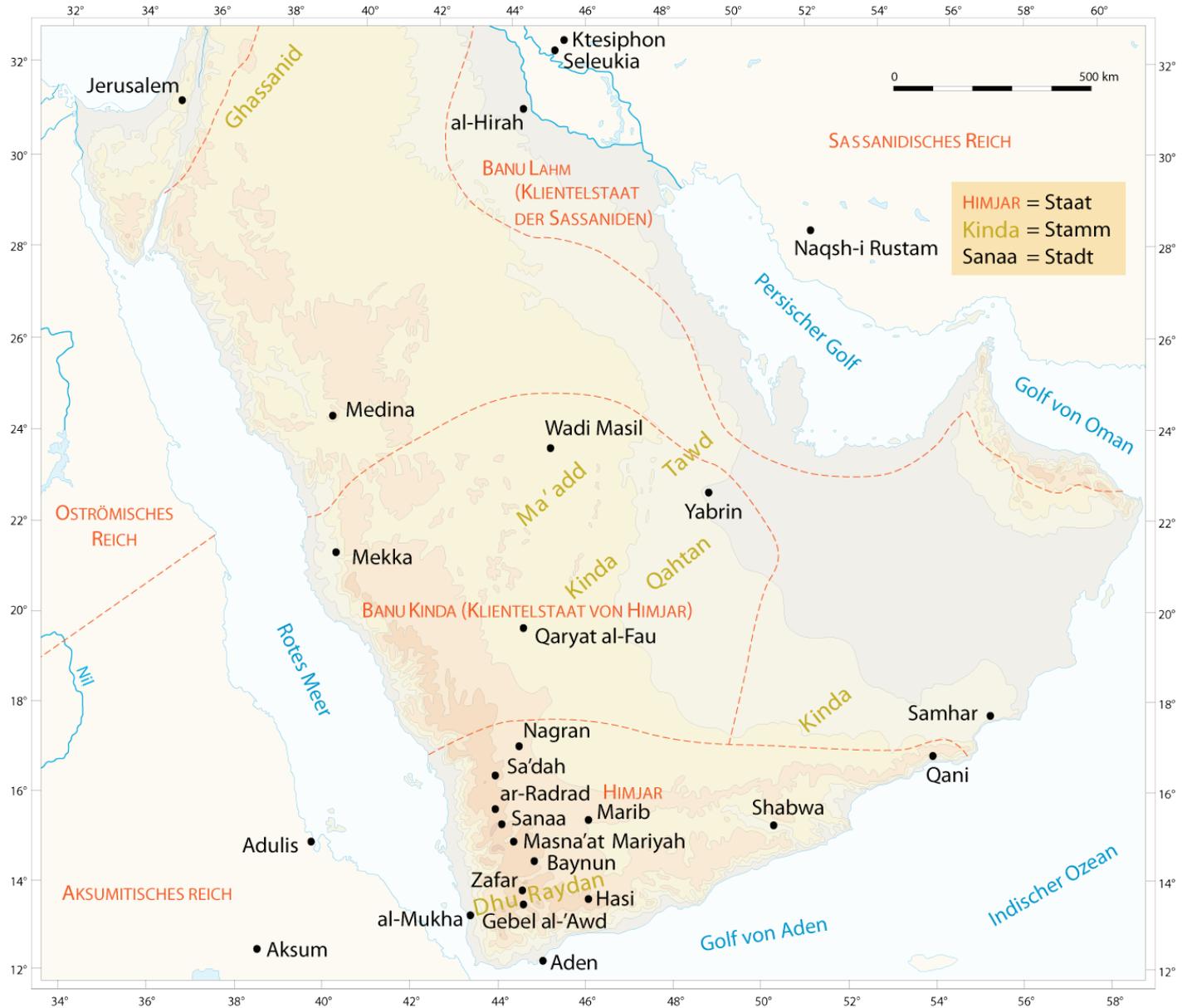
In den nächsten 200 Jahren gewährleistete die gemeinsame Herrschaft von Vater und Sohn eine gewisse Stabilität im Reich. Unter Abikarib Asad und seinem Sohn und Mitregenten Hasan Yuhamin konnten die Stämme der Ma'add und Abd al-Qays unterworfen werden. Damit erreichte Himjar seine größte Ausdehnung bis an die Grenzen der Lakhmiden, eines Satelliten-Staates der Sassaniden.

Der letzte selbständige König Yusuf Asar Yathar ging um 525 hart gegen die Christen in Himjar vor. Das nahmen die Aksumiten, vom oströmischen Reich unterstützt, als Anlass zu intervenieren. Innerhalb kürzester Zeit wurden Himjars Truppen geschlagen und ein proaksumitischer König aus den Reihen der himjarischen Elite eingesetzt.

Allerdings stürzte ihn nach fünfjähriger Herrschaft der aksumitische Feldherr Abraha, der die Hauptstadt von Zafar nach Sanaa verlegte.

Seine Nachfolger wurden von den Sassaniden vertrieben, die um 575 von einheimischen Gruppierungen zu Hilfe gerufen wurden. Himjar wurde sassanidische Provinz.

Geschwächt durch Konflikte mit Byzanz und innere Unruhen soll schließlich im 7. Jh. der letzte Satrapen Bahdan Himjar kampfflos an das aufstrebende Reich Mohammeds übergeben haben.



Himjars gefährlicher Nachbar: Aksum

Das Königreich von Aksum im Nordosten Afrikas blühte gleichzeitig mit dem Reich von Himjar. Beide konkurrierten um die Kontrolle der Handelswege zwischen Mittelmeerraum und Indischem Ozean und um die Herrschaft über Südarabien. Schließlich kam es zu kriegerischen Auseinandersetzungen.

Der Nordosten Afrikas und Südarabien waren sich in der Antike kulturell sehr nahe. Auf beiden Seiten des Roten Meeres wurden verwandte semitische Sprachen gesprochen, ähnliche Schriftsysteme verwendet und teilweise dieselben Götter angebetet. Bereits vor Christi Geburt bestanden südarabische Kolonien auf afrikanischem Boden. Lange vor der Einigung Arabiens gelang es in Afrika den Königen der Stadt Aksum im Norden des heutigen Äthiopien, die umliegenden Reiche und Stämme unter ihre Herrschaft zu zwingen – ein Reich, das mindestens bis ins 7. Jh. Bestand hatte. Mit der Hafenstadt Adulis am Roten Meer besaß Aksum ein Tor zur Welt, über das es am überregionalen Handel teilnehmen konnte. Ab dem 3. Jh. prägten die aksumitischen Könige Münzen nach römischem Gewichtsstandard mit griechischen Inschriften.

Der Krieg spielte für die Herrscher Aksums nach Aussage ihrer eigenen Inschriften eine große Rolle. Der Aktionsradius aksumitischer Heere erstreckte sich vom Nil bis in den Jemen; mehrfach setzten sie von Afrika über das Rote Meer und starteten Angriffe auf Südarabien. Aksums Könige fügten die Königstitel von Himjar und Saba seit dem 4. Jh. ihrer eigenen Herrschertitulatur hinzu.

König Ezana in Aksum konvertierte im frühen 4. Jh. zum Christentum, deutlich früher als Himjar zum Judentum. Als der letzte selbständige himjarische König, Yusuf Asar Yathar, hart gegen die Christen seines Reiches durchgriff, nahm Aksum, unterstützt vom Oströmischen Reich, dies als Anlass zur Intervention und zur Einsetzung eines pro-aksumitischen Königs.



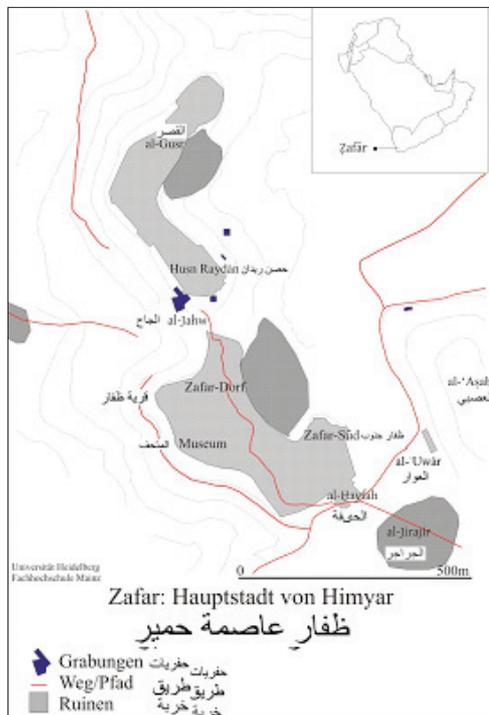
Goldmünze von Ezana, dem ersten christlichen König von Aksum



Inschriftenstele aus Aksum, die in äthiopischer und griechischer Schrift von den Kriegszügen König Ezanas berichtet



Zafar: Blick nach Südwesten



Zafar hatte einst eine 4,5 km lange Stadtmauer, von der nur noch Fundamente übrig sind

Zafar – Hauptstadt von Himjar

Zafar war die Hauptstadt einer Stammeskonföderation, die Zentralarabien etwa 250 Jahre lang politisch und militärisch dominierte. Vor Beginn unserer Feldforschung kannte man sie nur aus zwei Dutzend altsüdarabischen Inschriften und wenigen Textstellen. Zafar war, ebenso wie andere himjarische Städte und die Festungen, die das Gebiet sicherten, von mächtigen Wehrmauern umschlossen.

Zafar galt mit bis zu 25.000 Bewohnern und etwa 100 ha Fläche nach Marib als zweitgrößte Stadt Arabiens. Aus Inschriften geht hervor, dass hier in der Blütezeit Polytheisten, Juden und Christen lebten. Entsprechend ihrer Funktion als Verwaltungszentrum, Herrschersitz und religiös-kultischem Zentrum, sind in der Stadt verschiedene anspruchsvolle Gebäude zu finden. Die Ausstattung des königlichen Palastes *Raydan* war weithin berühmt.

Die Stadt liegt in 2800 m Höhe auf einem unregelmäßigen Vulkankrater, was für die Verteidigung von Vorteil war.

Der doppelte Stadtmauerring von 4,5 km Länge nutzte die vulkanischen Geländestufen geschickt aus. An strategisch günstigen Stellen standen Türme verschiedener Größen und Formate sowie neun, nach späterer Überlieferung sogar namentlich bekannte Tore, die mit Glocken ausgestattet waren.

Im Stadtgebiet selbst gab es keine Wasserquellen. Um den Regen aufzufangen, hatte man Zisternen in den felsigen Untergrund geschlagen.

Sowohl zur Gründung als auch zum Untergang von Zafar ist uns wenig bekannt. Der himjarische Kalender beginnt mit dem Jahr 110 v. Chr., vermutlich mit der Stadtgründung. Für das Ende der Stadt gibt keine Inschrift oder Urkunde ein Datum. Eine mögliche Erklärung liefern byzantinische Quellen: Um 540 n. Chr. brach die erste weltweite Pandemie aus und verbreitete sich rasch über den Vorderen Orient bis nach Europa.

Das Steingebäude

Seit 2004 konzentrierte sich die Arbeit in Zafar auf einen Bau, dem die Ausgräber den Notnamen Steingebäude gaben. Heute wird es als Heiligtum gedeutet. Ein großer Relieffries sowie Hunderte von weiteren Friesfragmenten mit unterschiedlichen Motiven und Mustern in dem Gebäude bestärken diese Annahme.

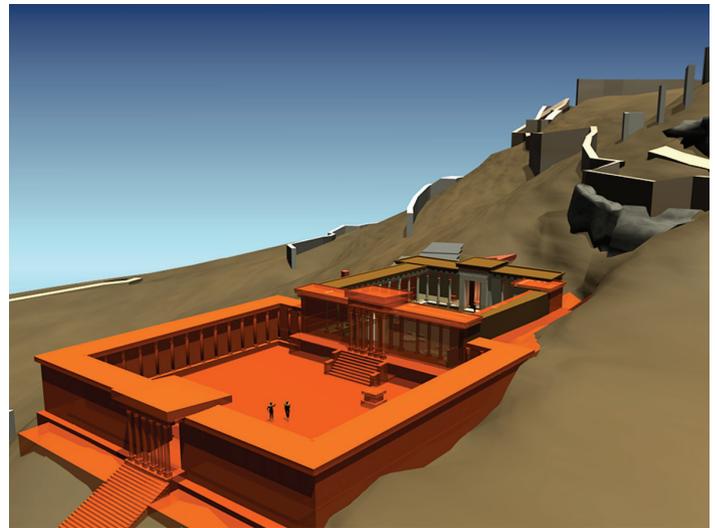
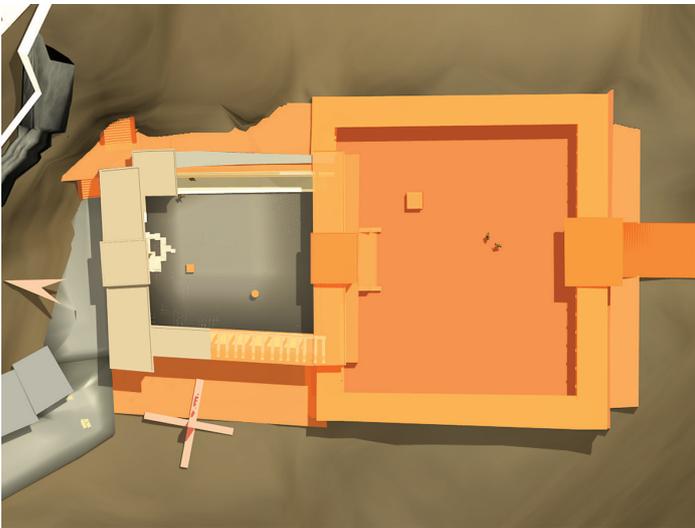
Das repräsentative Gebäude auf trapezförmigem Grundriss wurde aus Kalkstein und vulkanischem Gestein gebaut. Ein 15 m breiter, sorgfältig gepflasterter Innenhof, wird von drei Räumen an der Nordseite sowie Hallen im Westen und Osten eingefasst. Der Haupteingang ist auf der nicht ergrabenen Südseite zu vermuten. Die Bedeutsamkeit dieses abgeschlossenen Bezirks geht aus seiner Form, Konstruktion und Ausstattung mit Friesdekor, figürlichen Reliefs und sechseckigen Pfeilern hervor. Knochenfunde, die mit Opferritualen in Zusammenhang gebracht werden, sprechen für seine Funktion als Heiligtum. Welche Gottheit verehrt wurde, ist unbekannt.

Von den Räumen im Nordteil der Anlage hebt sich der mittlere in Mauertechnik, Wandstärke und Eingangsform, ab – wohl ein Kultraum, in dem ein Götterbild stand.

Die ältesten Teile des Heiligtums stammen aus dem 1. Jh. v. Chr. Es wurde mehr als ein halbes Jahrtausend lang genutzt. Vier Phasen lassen sich unterscheiden, dann verfiel es und wurde verschüttet. Im östlichen Bereich blieb unter dem Schutt Mauerwerk von mehr als 2 m Höhe erhalten.

Durch die archäologische Freilegung sind die Steine der Witterung ausgesetzt. Gegen weitere Beschädigungen wurde auf der Ostseite, wo die eindrucksvollen Wandreliefs mit ihren vier Tier- und Pflanzenfriesen am besten erhalten sind, ein Schutzdach gebaut.

Rekonstruktionsversuch des Steingebäudes im Zustand von Phase II, die rekonstruierten Bereiche sind rot gefärbt. Blick von oben und von Südosten





Im Jahr 2007 wurden im Heiligtum in Zafar einige kunstvolle Reliefs ergraben. An ihnen wird erstmals die altsüdarabische Plastik in ihrer späten Entwicklungsphase gut erkennbar. Herausragend ist eine Platte von etwa 1,70 m Höhe, die an einer Wand angebracht war. Sie zeigt einen Mann mit Herrschafts- und Kultinsignien.

Die Figur präsentiert sich in starrer Frontalität. Sie scheint stilistisch weit mehr lokalen Traditionen als der hellenistisch-römischen Kunst verpflichtet zu sein.

In ihrer rechten Hand hält sie ein langes Zepter, in der linken einen Strauß Blätter tragender Zweige, wie sie im antiken Orient häufig in kultischem Zusammenhang zu

Die bekrönte Figur aus dem Heiligtum

sehen sind. Die Kleidung, ein langärmeliges Untergewand und ein darüber gelegter Mantel, sind reich mit geometrischen und floralen Mustern verziert, die sich ähnlich auf anderen Reliefs in Zafar wiederfinden. Über der rechten Schulter hängt ein Gurt mit einem Schwert. Besonders auffällig ist der überproportional große Kopf mit großen Augen und fein frisiertem Bart- und Kopfhaar. Die Krone ist in mehrere Segmente unterteilt und endet in fünf Spitzen. Links und rechts davon befindet sich die sabäische Inschrift *wd'[b]* („*Wadd ist Vater*“), eine Anrufung des Mond- und Liebesgottes Wadd, die im vorislamischen Südarabien häufig auf Amuletten oder Inschriften angebracht wurde.

In unmittelbarer Nähe gefundene Fragmente belegen mehrere solcher Darstellungen im Heiligtum.

Unklar ist, ob es sich um einen Herrscher, eine Personifikation oder gar eine Gottheit handelt. Für die auffällige Kopfbedeckung lassen sich weder im arabischen noch im persischen oder griechisch-römischen Bereich eindeutige Parallelen finden, wohl aber auf den Münzbildern der Könige von Aksum.

Auch die zeitliche Einordnung ist schwierig. Die Platte ist nachträglich, aber noch vor der letzten Pflasterung des Platzes, in die Wand des Steingebäudes eingefügt worden.

Typologische und stilistische Ähnlichkeiten mit frühbyzantinischen Darstellungen sowie die Gestaltung der Inschrift könnten auf eine Entstehung im 4. bis 6. Jh. n. Chr. hinweisen.

Erhaltungszustand, Qualität und Art der Darstellung machen das Relief aus Zafar zu einem der bedeutendsten Kunstwerke Altsüdarabiens; es muss eine zentrale Stellung bei der Untersuchung der himjarischen Kunst einnehmen.



Ganz rechts in diesen Wandabschnitt des Heiligtums ist die gekrönte Figur eingebaut



Das Grabungsfoto zeigt, wie der jüngere Fußboden gegen die Reliefplatte stößt



Der bärtige Kopf war als Fragment im Steingebäude verbaut



Wandfrieze im Heiligtum von Zafar



Bildwerke in Stein und Bronze

Die himjarische Plastik berichtet von einer selbständigen und traditionsreichen Kultur. Die Künstler verbanden Motive der polytheistischen Vergangenheit mit Symbolen, die auch Monotheisten akzeptieren konnten, und setzten importierte Vorbilder aus dem Mittelmeerraum eigenständig um.

Die meisten ausgegrabenen Skulpturen und Reliefs bestehen aus Stein; nur selten aus kostbarem Metall. Die geometrischen oder geschwungenen Formen sind stark stilisiert. Beliebte waren florale Muster, wie Blütenbänder und Weinranken, wie die Wandfrieze im Heiligtum von Zafar zeigen.

Menschen- und Stierköpfe, wie auch andere Tierdarstellungen sind oft zu finden, Bauten, Alltagsszenen, Jagdmotive oder Fabeltiere wie Sphingen oder Greife hingegen seltener.

Menschliche Darstellungen sind frontal auf den Betrachter ausgerichtet, betonen den Kopf und vernachlässigen die Proportionen.

Bestimmte Motive und beigegebene Inschriften zeigen, dass die Stifter Beistand erhofften, indem sie Reliefs oder Bauten den Göttern stifteten. Gleichzeitig verdeutlichen die Stiftungen das Prestige, zu dem die Clans durch den Handel mit Weihrauch und Myrrhe gelangt waren.

Bisher konnte noch keine stabile Chronologie der altsüdarabischen Kunst aufgestellt werden. Religionen, Stile sowie politische Ausrichtung beeinflussten sich gegenseitig. Weitere Ausgrabungen und vergleichende Untersuchungen werden zu mehr Aufschluss über die Bedeutung und Zeitstellung der Darstellungen führen.



Ein verzierter, über zwei Meter breiter Bogen aus Maasnat Mariya zeigt große Vögel und Monogramme mit Personen- und Stammesnamen.

1933 fand man in Ghayman nahe Sanaa zwei Bronzeköpfe im römischen Stil, beide unterlebensgroß. Sie sind von exzellenter Qualität und nutzen den Farbkontrast verschiedener Legierungen. Die kunstvoll eingedrehten Lockenbahnen ihrer ‚Melonenfrisuren‘ enden in kleine Buckellocken, ähnlich römischen Theatermasken. Man kann sie anhand von Vergleichen ins 3. Jh. datieren.



Weitere Fragmente von diesem Fundort bestehen aus ähnlichen Bronzelegierungen. Aus ihnen lässt sich mindestens ein Pferd rekonstruieren. Es hat auf seinem Rücken eine große Fehlstelle, wo einst die Figur des Reiters saß und trägt alt-südarabische Inschriften aus unterschiedlichen Zeiten.



Frühhimjarischer Hortfund auf dem Dschebel al-Awd

In den gut erhaltenen Ruinen einer ummauerten Siedlung auf dem fast 3000 m hohen Gipfel Dschebel al-Awd im Südwesten des Jemen fand ein Bauer 1996 eine Ansammlung von antiken Bronzen. Der Ort, ursprünglich Teil des Reiches von Qataban, gehörte seit der zweiten Hälfte des 2. Jh. n. Chr. zu Himjar. In der zweiten Hälfte des 3. Jhs. wurde er vermutlich bei einem Einfall von Aksumiten aus Äthiopien zerstört.

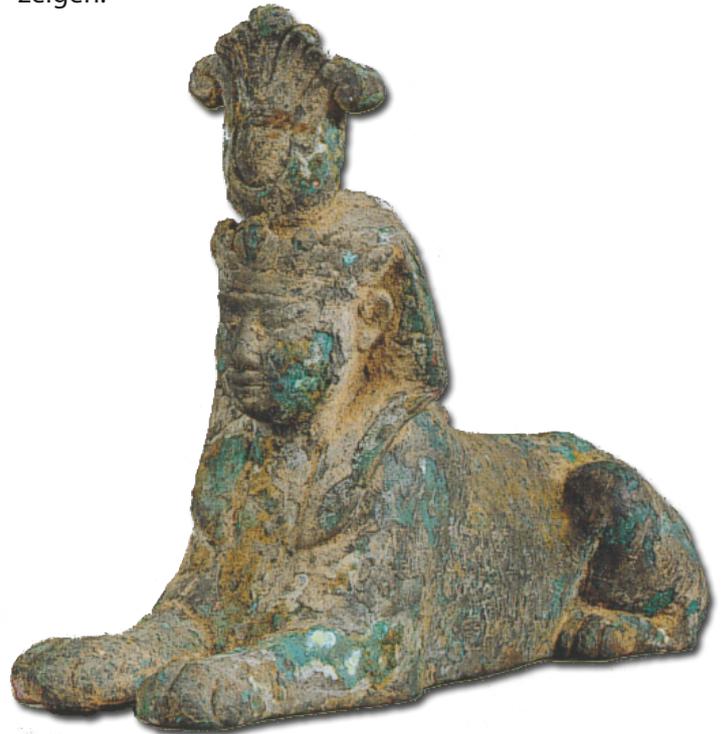
Nach einer Phase von Raubgrabungen, deren Funde heute in alle Winde zerstreut sind, begann das Deutsche

Archäologische Institut, Station Sanaa, 1998 mit Ausgrabungen auf dem Dschebel al-Awd. Der Fundort der Bronzen war ein durch seine Bauweise hervorgehobenes zentrales Gebäude, ‚Repräsentationsbau‘ genannt.



Ein klassizistisches Importstück der frühen römischen Kaiserzeit aus dem Mittelmeerraum ist die Büste der griechischen Göttin Athena. Nachträglich wurde im 2. oder 3. Jh. n. Chr. in ihren Hals die himjarische Weihinschrift eines gewissen *Qasidan* eingraviert. Sie lautet übersetzt: „Wir bezeugen dieses Dokument an [die Göttin] *Shams*“.

Zu den zwölf 1996 gefundenen Bronzen kamen weitere fünf aus den regulären Ausgrabungen. Es handelt sich um Bildwerke ägyptischer und griechisch-römischer Art sowie um südarabische Werke, die mediterranen Einfluss zeigen.

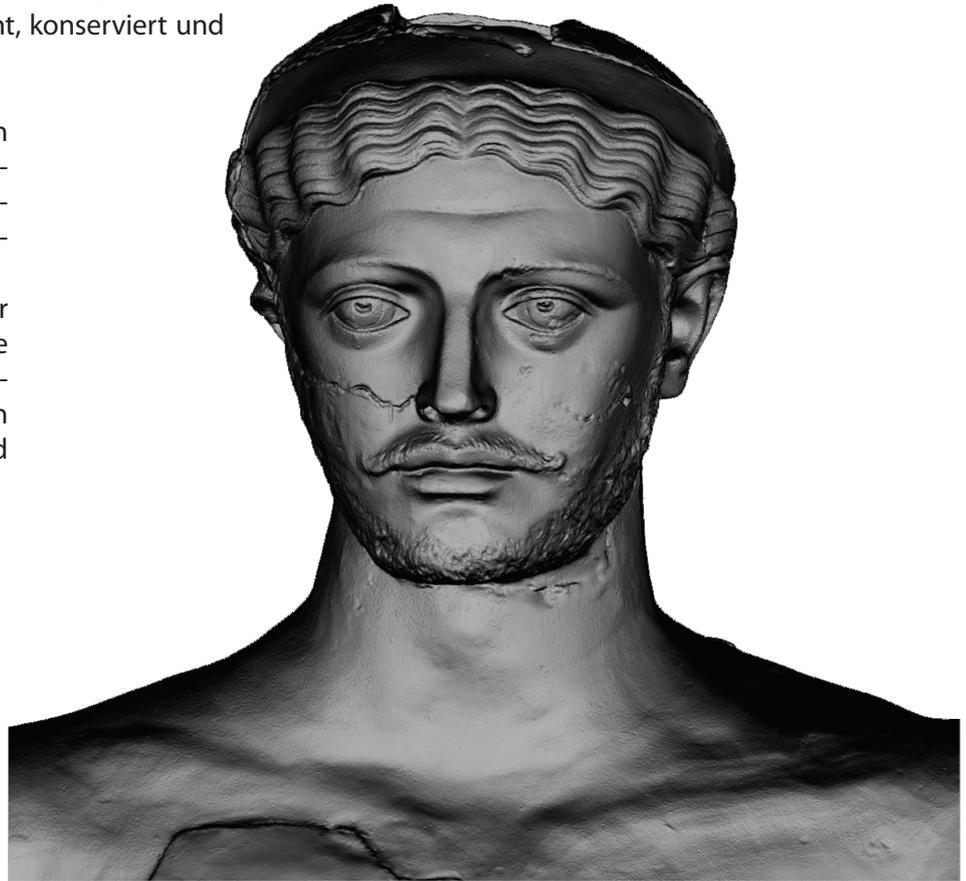


Ein aus Ägypten oder dem östlichen Mittelmeerraum stammender männlicher Sphinx mit einer sehr ungewöhnlichen Krone entstand vielleicht noch im späten 1. Jh. v. Chr. und ist damit das älteste Stück des Fundes. Er erhielt im 3. Jh. n. Chr., lange nach seiner Entstehung, eine südarabische Inschrift mit einer Weihung an die lokale Gottheit *Ragaban* (oder *Ragabum*).

Die Herrscherstatuen des Königs Dhamarali Yuhabiri und seines Sohnes Tharan Yuhanim

Bei Ausgrabungen auf dem Stadtberg von al-Nakhlat al-Hamra kamen 1931 Fragmente zweier überlebensgroßer Bronzestatuen mit Porträtgesichtern in römischem Stil zutage. 1977 wurden sie im Römisch-Germanischen Zentralmuseum in Mainz gereinigt, untersucht, konserviert und rekonstruiert.

Die Darstellungen orientieren sich an der seit Alexander dem Großen üblichen Tradition hellenistischer Herrscherrepräsentation, die auch in der römischen Kaiserzeit noch wirksam war. Beide sind unbekleidet, tragen im Haar eine breite griechische Königsbinde und sind im kontrapostischen Standmotiv mit leicht angewinkeltem linken Spielbein dargestellt. In der linken Hand hielten sie wahrscheinlich eine Lanze.



Obwohl nicht älter aussehend und stark idealisiert, ist Dhamarali Yuhabirr, der Vater, vermutlich in Statue A dargestellt. Das gleichmäßig gewellte lange Haar ist in der Mitte gescheitelt und streng nach hinten gekämmt; von seinem leicht gekräuselten kurzen Bart setzt sich der etwas längere Schnurrbart ab.

Für die beiden Statuen wurden Datierungen vom 2. bis zum 4. Jh. n. Chr. vorgeschlagen. Die glatten Wellenlocken mögen an Frauenfrisuren dieser Zeit oder an ein halbes Jahrtausend ältere, klassische Götterbilder erinnern. Dagegen lassen sich die Gesichter stilistisch den römischen Porträts der severischen Zeit (193–235 n. Chr.) zuordnen, auf die auch die Titulatur der Inschrift verweist. Man vergleiche etwa die Porträts des Kaisers Caracalla, noch eher die seines Nachfolgers und Cousins Elagabal oder des Severus Alexander.



Sein Sohn Tharan Yuhanim hat eine ähnliche Barttracht; sein Haupthaar fällt in langen welligen Strähnen herab.

Beiden Statuen ist die gleiche, alt-südarabische Inschrift in die Brust graviert, die übersetzt lautet: „*Dharmarali Yuhabirr und sein Sohn Tharan, Könige von Saba und von dhu-Raydan, haben aufgestellt, was sie ihren Untertanen Bahil Akhtar, Sharahsumyad und Magd, aus der Sippe Dharânih, zugestanden haben, für die Empfangshalle in ihrem Palast Sanaa.*“ Die Inschrift nennt also die Funktion der Statuen als königliches Geschenk in der Empfangshalle eines Palastes.

Auf den Knien der Statue B sind zwei weitere kleine Inschriften zu finden, Signaturen eines griechischen und eines einheimischen Meisters, Phokas und Lahayamm, die beide an den Statuen gearbeitet haben.

Reiterhelm und Schuppenpanzer

Die Gesellschaft des Königreichs Himjar beruhte auf dem Kriegertum. In Inschriften und späterer Literatur haben wir vereinzelte Angaben über das Militär, seine Ausrüstung und Sozialstruktur. Schwieriger zu interpretieren sind die stark typisierten Details in den Kampf Szenen auf Reliefs von öffentlichen Bauten; Waffenfunde sind selten. Die Größenangaben zu altarabischen Armeen steigern sich im Lauf der Zeit deutlich von einigen hundert Kriegern bis zu fünfstelligen Zahlen in der Zeit Himjars. Neben berufsmäßigen Kriegern (*hamis*) des Königs unter dem Kommando von Adligen (*qayl*) gab es Wehrpflichtige, die oft wohl ad hoc bei den Hochlandstämmen rekrutiert wurden. Statt durch Beute wurden die himjarischen Söldner durch Landvergabe entlohnt.

Die Bewaffnung lässt mediterranen Einfluss erkennen, wie Reliefs mit Kriegern im griechischen Brustpanzer oder im römischen Schuppenpanzer.



Neben Speer und Schwert spielte bei den Angriffswaffen – wie bei den nordarabischen Stämmen – sicher der Bogen eine besondere Rolle, auch wenn er seltener erwähnt oder abgebildet wird.

War die Kavallerie noch im 1. Jh. kaum bekannt, so wurde unter dem Einfluss Nordarabiens eine schwere Reiterei aufgebaut. König Abraha verwendete im 6. Jh. sogar Kriegselefanten.

Einzelne Grabbeigaben belegen, dass die Reiterelite römische Technologien übernahm.



Relief aus Zafar. Ein Reiter im schweren Schuppenpanzer und Ovalschild attackiert seinen Gegner – offenbar auch einen Reiter – mit einer Lanze. Von hinten eilt ihm ein Krieger mit Streitaxt zu Hilfe



Eiserne Pferdekanare mit Silber- und Kupfereinlagen aus al-Arafah. Das Randornament von Blattkelchen mit Knospen und Blüten dazwischen zeigt römischen Einfluss, himjarische Monogramme nennen den Stamm der Banu Hasbah.

Eine bronzene Reiterhelmmaske mit Augenschlitzen vom ‚Alexander‘-Typus aus einem Depotfund auf dem Dschebel al-Awd bezeugt einen nach Südarabien zurückgekehrten Offizier der römischen Auxiliareiterei



König, Steuersammler und Bauern

Für die Rekonstruktion der himjarischen Sozialstruktur lassen sich vornehmlich Inschriften des 2. bis 3. Jh. nutzen. Sie spiegeln vor allem Adel und Verwaltung wider. Die unteren sozialen Schichten bleiben auch in Himjar im Dunkeln. Wie in den meisten anderen antiken Kulturen ist mit Sklaverei zu rechnen.

An der Spitze des himjarischen Reiches steht ein dynastisches Königtum. Der König war oberster Landbesitzer und verantwortlich für Feldzüge und Rechtsprechung. Traditionell stand ihm sein Sohn als Mitregent zur Seite; er kümmerte sich während der Feldzüge um die Verwaltung. Auf diese Weise sollte die dynastische Folge gesichert werden.

Am ehesten lässt sich die Sozialstruktur mit dem Feudalsystem vergleichen. Die Machtbasis war Landbesitz, den der König an Untergebene und zu entlohnende Söldner verteilte und sie dafür zu Naturalabgaben und bei Bedarf zu Kriegsdienst verpflichtete.

Die adeligen *qayl* wurden vom König zum Oberhaupt eines oder mehrerer Stämme (*shab*) ernannt, der Titel war nicht zwingend erblich.



Relieffragment vom Südhang des Husn Raydan
Darstellung eines Aristokraten: Bruststück, an dem der Halsausschnitt mit einem Ornamentband („laufender Hund“) verziert ist; rechts Teil einer Standarte

Steinkapitell mit Jagdszenen
Die Löwenjagd war im Orient ein Vorrecht des Königs

Verwaltungsämter waren der *atly*, wohl ein Gouverneur, und der Steuersammler. Andere überlieferte Titel sind keiner bestimmten Funktion zuzuordnen. Neben weltlicher Rechtsprechung waren wohl auch von Priestern gedeutete göttliche Urteile üblich.

Bildliche Darstellungen zeigen, dass die Verwaltungs-Elite, wie in vielen außerrömischen Gebieten, mit ihrer Amtstracht griechisch-römische Formen aufnahm.

Neben der ländlichen Lebensweise lässt sich in Himjar eine städtische Kultur nachweisen. Die Stadt Zafar war das administrative und religiöse Zentrum des Landes. Die große Rolle, die der Handel für Himjar spielte, lässt die Entwicklung von Arbeits- und Lebenssphären außerhalb von Landwirtschaft, Krieg und städtischen Funktionen vermuten. So bedurften etwa die Umschlagplätze für lebende Tiere großer Hallen, daneben Herbergen und Standorte für Geldverleiher.



Himjars Landwirtschaft: Ende im Ökodesaster

Das Klima im westlichen Bergland Jemens war in der Antike möglicherweise feuchter und kühler als heute. Die Landschaft war teils bewaldet, teils landwirtschaftlich genutzt. Am Ende zerbrach die himjarische Landwirtschaft an einem ökologischen Desaster – Ergebnis einer Mischung aus Rücksichtslosigkeit und Naturkatastrophen. Im März und von August bis September überzieht der Monsun Südarabien mit Regen. Daher hat man das Gelände terrassiert und Tanks angelegt, um Regenwasser speichern zu können. Zahlreiche Staudämme mit Schleusen rund um Zafar und andere Städte ermöglichten, die Felder je nach Bedarf zu fluten.



Der Anbau von mindestens 16 verschiedenen Getreidearten ist nachgewiesen, hauptsächlich Gerste, Hafer und Weizen. Weintrauben waren im südlichen Gebirge weniger vertreten als im Norden.

Die mittleren südarabischen Küstengebiete zählen zu den wenigen Regionen der antiken Welt, in denen der Weihrauchbaum gedeiht. Da sein Harz in den Kulturen rund ums Mittelmeer zu den teuersten Aromata gehörte, war es der lukrativste Exportartikel Himjars.

Zu den Nutztieren zählten vor allem Esel, Schafe und Ziegen; auch Dromedare und Pferde wurden gehalten.

Bis ins 3. Jh. n. Chr. führte das Wachstum der Siedlungen zur Ausdehnung und Intensivierung der Landwirtschaft. Überweidung und Überbeanspruchung bewirkten eine Verarmung der Böden. Das brachte geringere Erträge oder kompletten Ernteausschlag, Nahrungsmittel mussten importiert werden.

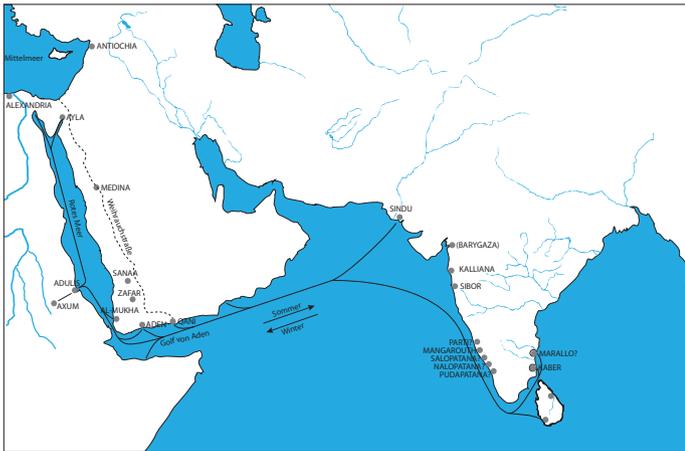
Neue Forschungsergebnisse zeigen extreme Dürreperioden im 5. und 6. Jh., außerdem fehlten nach einer Pandemie, vermutlich der Pest, Arbeiter zum Bestellen der Felder und zur Wartung der wichtigen Staudämme. Weitere Missernten waren die Folge. In den hochgelegenen Regionen schränkte der Frost eine schnelle Erholung des Pflanzenbewuchs ein.

Die kurze Aufeinanderfolge der Naturkatastrophen ließ der fragilen Ökologie des Hochlands keine Zeit zur Erholung, das System brach zusammen.

Das Satellitenbild zeigt hell die bis auf den Fels erodierten Flächen an. Ursprünglich waren sie zumindest teilweise landwirtschaftliche Nutzflächen

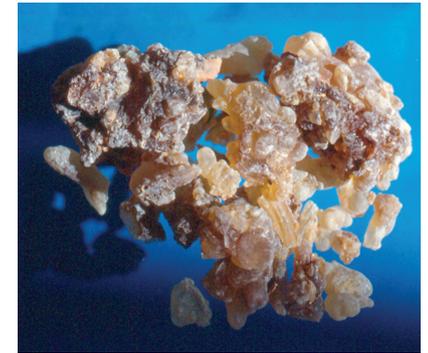
Import, Export und Fernhandel von Indien bis Europa

Kostbare Handelswaren wie Aromata, Edelmetalle, Halbedelsteine und feine Stoffe verdeutlichen die Rolle Himjars im antiken Fernhandel und erklären seinen Reichtum. Dieser ermöglichte wiederum den Import von Kunstgegenständen und exotischen Lebensmitteln.



Zu den himjarischen Häfen gehörten Aden, Bir Ali/Qani und Mukha. Der griechische Geschichtsschreiber und Geograph Strabon (etwa 63 v. Chr. bis 23 n. Chr.) berichtet von bis zu 120 Schiffen, die jährlich mit den jahreszeitlich wechselnden Winden gen Osten fuhren. Noch im 6. Jh. berichtet Kosmas Indikopleustes („der Indienfahrer“) von Handelskontrollen in den Häfen an der Straße von Aden. Wichtigster Handelsweg über Land war die so genannte Weihrauchstraße, eine Karawanenroute, die von Himjar nordwärts entlang der Westküste Arabiens bis nach Palästina, Phönizien, Syrien und Ägypten führte. Zahlreiche Zollstationen verteuerten diesen Handel über Land. Seit dem 7. Jh. erkennt man eine Sperrung der Importwege, vermutlich durch die Sassaniden, die nach Arabien vorgezogen waren.

In Byzanz und Mitteleuropa verarbeitete man für Schmuck und Waffen im Cloisonné-Stil roten Almandin oder Granatstein. Kleine Almandinvorkommen gibt es zwar rund ums Mittelmeer, die große Menge kam aber aus Indien. Weihrauch zählte zu den begehrtesten und teuersten Aromata in den Kulturen rund um das Mittelmeer. Er wurde bei Kulthandlungen sowie für Parfüm- und Arzneimittelherstellung eingesetzt. Da der Weihrauchbaum nur in sehr wenigen Gebieten Indiens und Südarabiens wächst, besaß Himjar durch Produktion und Handel eine wichtige Einnahmequelle.



Das Harz des Weihrauchbaumes wird in Form von ‚Harztränen‘ gehandelt.

Neben Kunstgegenständen aus Bronze ließ sich die himjarische Elite vom Mittelmeerraum Delikatessen wie Wein, Fisch, Fleisch und Garum – das Maggi der Römer – nach Süden kommen. Sie wurden in gerillten, spätrömischen Amphoren importiert, wie man sie bei den Grabungen in Zafar in großer Zahl fand. Nach dem Seeweg in die himjarischen Hafenstädte mussten die Amphoren weitere 90 km von der Küste zur Hauptstadt auf Lasttieren zurücklegen.

Keramikfunde in Zafar

In Zafar kamen eine große Menge von Tongefäßen und Scherben zu Tage. Form, Herstellungsart, Oberflächenbehandlung, Material, und Konsistenz des Tones geben Anhaltspunkte, um importierte Gefäße zu erkennen und die lokalen Töpferwaren in verschiedene Kategorien einzuteilen. Die Keramikfunde der Ausgrabungen in Zafar 1998–2009 wurden in separaten stratigraphischen Einheiten aufgenommen, um sie chronologisch untersuchen zu können.

Die meisten Scherben wurden im Heiligtum von Zafar ergraben. Von 2231 Tonscherben gehören 1719 zu lokal hergestellter Keramik, die restlichen 512 Scherben, also fast 25 %, sind importiert. Über die Hälfte der Scherben (einschließlich der importierten Keramik) stammt von Amphoren (525 Scherben) sowie von größeren (691) und kleineren (101) Vorratsgefäßen.

Die Wanddicke mancher Scherben verweist auf mannshohe Vorratsgefäße. Üblich war jedoch eine Höhe von

40–60 cm. Die übrigen Scherben gehören zu Töpfen, Tellern und Schüsseln.

Über 84 % der Gefäße wurden auf der Töpferscheibe produziert, nur ca. 1 % ist sicher von Hand gefertigt. Das große Farbspektrum der einheimischen Töpferwaren entstand durch organische und mineralische Partikel, die dem Ton zugegeben wurden. Etwa 94 % der Gefäße einheimischer Produktion sind ohne Dekoration. Ornamente wurden nur in wenigen Fällen in unterschiedlichen Formen und Kombinationen aufgebracht, etwa als ‚Ritz- und Kettenornamente‘ sowie durch horizontale ‚Wülste‘.

Die importierte Keramik ist vor allem an der Magerung mit kompakten Quarzkristallen erkennbar, die als Beimengungen dem Ton zugesetzt wurden. Viele Scherben stammen von gerillten spätrömischen Amphoren, die auf einer Töpferscheibe gedreht, hart gefeuert und als sehr robuste Gefäße im Fernhandel benutzt wurden. Ursprünglich wurden die Amphoren verpicht, manchmal glasiert oder bemalt.

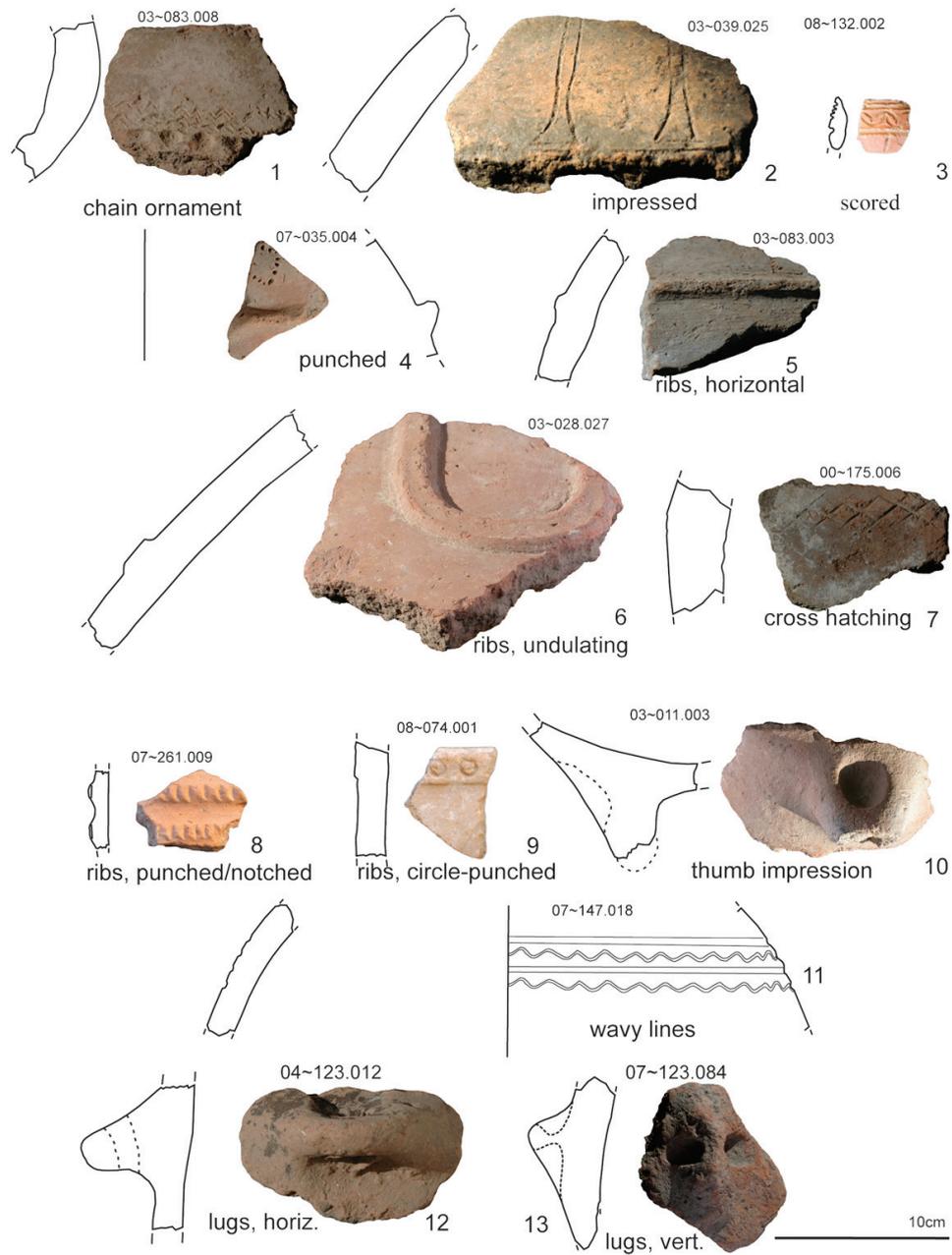
Chemische und mikroskopische Untersuchungen zeigen, dass die Importkeramik aus Aqaba im heutigen Jordanien stammen. Dort wurden Amphoren vom 4. bis zum 7. Jh. n. Chr. hergestellt; in Zafar scheint der Import aber schon in der Mitte des 6. Jh. zu enden.



Vorratsgefäß aus
lokaler Produktion,
60 cm hoch



Amphore aus Aqaba,
80 cm hoch



Beispiele der seltenen Dekorelemente
an lokaler Keramik

Himjarische Münzprägung

Die Münzprägung der Könige Altsüdarabiens orientierte sich im Gewicht und in den Bildmotiven an attischen Silberdrachmen. Meist fehlen auf den Münzen klare Angaben für die Datierung.



Bevor in Himjar eigenes Geld geprägt wurde, verwendeten die Händler den attischen Münzstandard.



In Qataban wurden ab 350 v. Chr. lokale Imitate geprägt.



Daraus entwickelte sich die sogenannte Zweikopf-Serie von Qataban in einheimischem Stil, mit einem Kopf auf

jeder Seite. Die Namen der Münzstätte und des Herrschers lassen eine Datierung zu.



Die Bukranion-Serie, wohl von Saba geprägt, zeigt auf der Vorderseite einen Kopf mit kunstvoller Frisur und auf der Rückseite einen Antilopen- oder Steinbockkopf. Der Herrscherkopf wird von einem doppelt geschwungenen Zeichen, einem speerartigen Gegenstand und von Stern und Mondsichel eingerahmt. Diese Münzen entstanden meist im 1. Jh. v. Chr.



Die häufigsten altsüdarabischen Münzen sind die himjarischen Silbermünzen im Wert einer Drittel-drachme, die sogenannte königliche Raydan-Serie. Ihre Vorderseite zeigt das Profil eines bartlosen Mannes im Schlangenring oder im Perlenkreis und manchmal ein Monogramm, die Rückseite meist ein kleineres Kopfprofil, das königliche Zepter und den Königs- bzw. Stammesnamen Raydan.

Sprache und Schrift

'	ا	𐩇	𐩇	n	ن	𐩌	𐩌
'	ع	𐩈	𐩈	q	ق	𐩍	𐩍
b	ب	𐩉	𐩉	r	ر	𐩎	𐩎
d	د	𐩏	𐩏	s ¹	ش	𐩑	𐩑
d	ذ	𐩒	𐩒	s ²	(ش)	𐩓	𐩓
d	ض	𐩔	𐩔	s ³	س	𐩕	𐩕
f	ف	𐩖	𐩖	s	ص	𐩗	𐩗
g	ج	𐩙	𐩙	t	ث	𐩘	𐩘
g	غ	𐩛	𐩛	t	ت	𐩚	𐩚
h	ح	𐩜	𐩜	t	ط	𐩛	-
h	ه	𐩝	𐩝	w	و	𐩞	𐩞
h	خ	𐩞	𐩞	y	ي	𐩟	𐩟
k	ك	𐩟	𐩟	z	ز	𐩠	𐩠
l	ل	𐩡	𐩡	z	ظ	𐩢	-
m	م	𐩣	𐩣	word divider		𐩤	𐩤

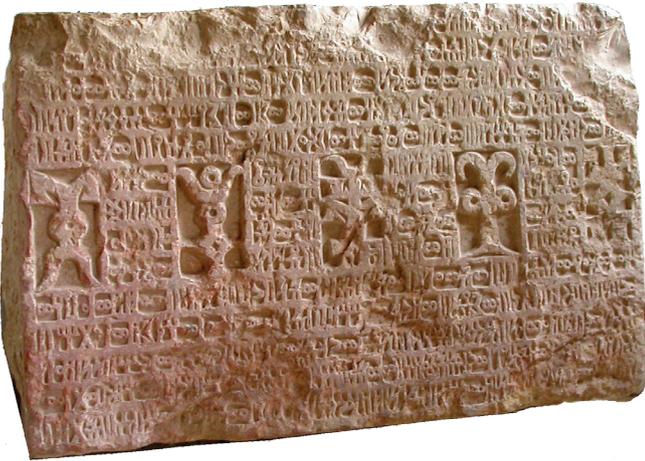
Lautwerte der in Himjar benutzten sabäischen Schriften
(Umschrift – arabisch – mittel- und –spätsabäisch)

Viele Himjaren konnten lesen und schreiben und taten das auch gern und oft. Hirten, Händler oder Pilger brachten auf den Felsen im Bergland und in der Wüste ihre Namen an, um eine Erinnerung an sich zu hinterlassen. Die Zahl der Inschriften wird auf 10.000 geschätzt. Mit 29 Buchstaben und einem Wort-Trenner wurden nur Konsonanten notiert.

Die Ähnlichkeit der altsüdarabischen zur phönikischen Schrift ist lange bekannt. Die älteste Inschrift stammt aus dem 8. Jh. v. Chr., die jüngste aus dem Jahr 559/560 n. Chr. Die frühesten wurden im Wechsel von links und von rechts geschrieben, wie die Bewegung eines pflügenden Rindes, daher „Boustrophedon“ genannt.



Boustrophedon-Inschrift, etwa 450 v. Chr. Deutlich erkennbar ist z. B., wie das Zeichen „1“ von Zeile zu Zeile die Richtung wechselt.



Spätsabäische (himjarische) Monumentalinschrift, nach 250 n. Chr., als Relief aus dem Stein herausgearbeitet. In formelhaften Phrasen lässt König Shurihbil Yafur die Renovierung seines Palastes Hargab beschreiben



Auf Stielen von Palmwedeln eingeritzte Texte dokumentieren die Alltagssprache

Neben der sorgfältigen, dekorativen Monumentalschrift auf Stein oder Bronze, welche die Zeit überdauern sollte, gibt es auf Holz geritzte, individuelle Kursivschrift und Graffiti, spontan geschriebene Texte von Leuten, die Schrift und Orthographie nicht voll beherrschten. Die heute als ‚arabisch‘ bekannte Schrift ist vor dem 7. Jh. n. Chr. nicht belegt.

Die Himjaren benutzten in ihren Inschriften vier semitische Dialekte: Hadramautisch, Minäisch, Qatabanisch und Sabäisch. Diese gehören zu den Vorgängern der arabischen Sprache. Der mittelalterliche jemenitische Historiker al-Hamdani berichtet über eine für damalige Arabisch-Sprecher unverständliche Sprache im Hochland, im Kern des himjarischen Reiches. Daher fragen sich Sprachwissenschaftler, ob dies die ursprüngliche Sprache der Himjaren war.



Gemme, modern eingefasst, mit dem jüdischen Namen Yisḥaq bar Hanina

Christen und Juden in Himjar

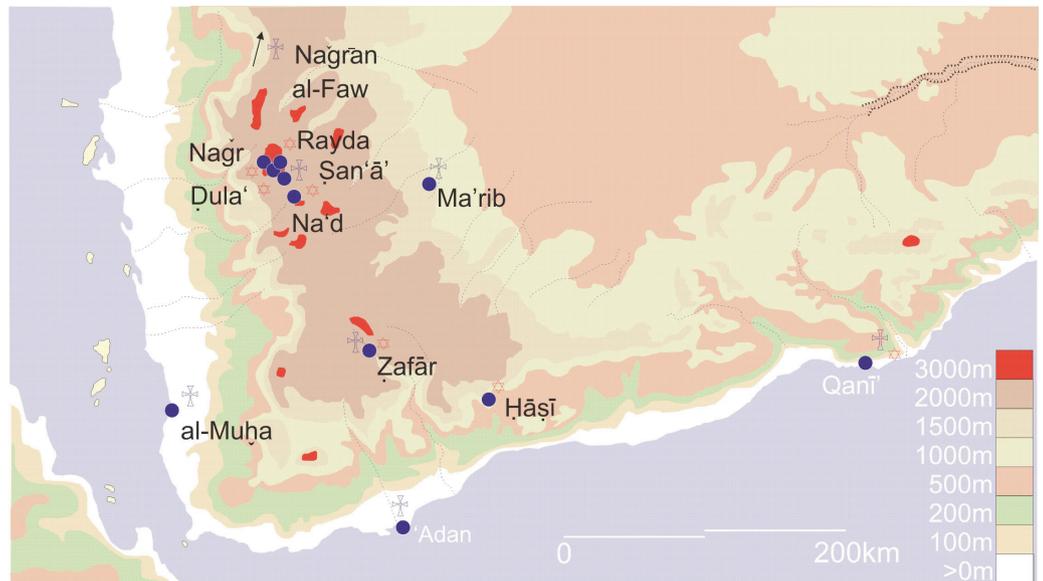
Archäologische Funde, südarabische Inschriften und Informationen in Texten aus dem ganzen Vorderen Orient belegen die Verbreitung des christlichen und des jüdischen Kultes in Himjar. Im Rückblick kann dies als eine Vorbereitung für den Siegeszug des Islam gesehen werden.

Die Zerstörung des berühmten Tempels in Jerusalem im Jahre 70 n. Chr. förderte die Zerstreung (Diaspora) der Juden. In Zafar reichen deren Spuren wenigstens bis ins 2. Jh. zurück: Auf einer Gemme steht ein jüdischer Name, *Yishaq bar Hanina*, über einer Thora-Nische. Im 4. Jh. erklärte König Abikarib Asad, dass er nur an einen Gott glaube, womit er den Übertritt zum Judentum meinte.

Er hoffte – wie Konstantin d. Gr. mit dem Christentum im römischen Reich – mit dieser monotheistischen Religion sein Reich zu einen. Die Führungsschicht ließ sich bekehren, sodass die Zentren von Himjar im 5. und 6. Jh. jüdisch wurden. Diese Einheit wurde in Gefahr gebracht, als die benachbarten Großmächte das Christentum stärkten. Ein Kirchenhistoriker schreibt, dass im Jahr 342 Kaiser Konstantius II. den christlichen Bischof Theophilos zum Missionieren nach Himjar schickte. Die schriftlichen und archäologischen Zeugnisse zeigen, dass dieses Vorhaben nur geringen Erfolg hatte. Nur die Stadt Nadschran wurde zu einem wichtigen christlichen Zentrum.

Um 525 töteten Truppen des jüdischen Königs von Himjar Yusuf As'ar Yath'ar (Dhu Nuwas) in Nadschran zahlreiche Christen und ihren Anführer Arethas. Daraufhin besetzte der christliche König von Aksum (heute Äthiopien) Himjar. Die folgenden fünfzig Jahre unter aksumitischer Herrschaft nannte die neuzeitliche Forschung das „Goldene Zeitalter“ des südarabischen Christentums. In dieser Epoche entstand in Sana'a eine imposante Kathedrale, die in Quellen bis zum 13. Jh. erwähnt wird. 622 begann mit der Hedschra, der Übersiedlung Muhammads von Mekka in das christliche Medina, die Ausbreitung des Islam. Er wurde auch in Himjar rasch aufgenommen, weil die Bevölkerung schon vorher Kontakt mit monotheistischen Glaubensrichtungen hatte.

Christliche und jüdische Zentren in Himjar



Gräber und Totenkult der Himjaren

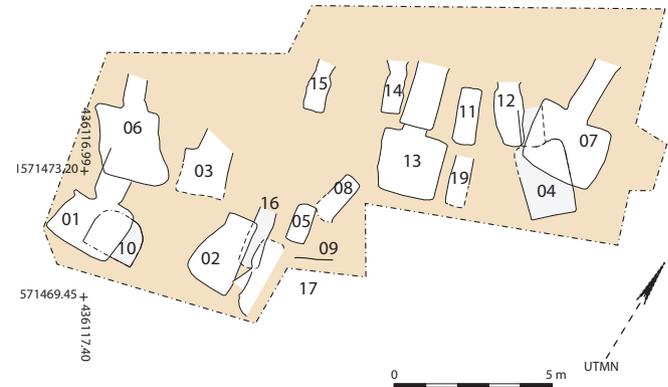
Der Totenkult der Himjaren gibt noch heute viele Rätsel auf. Die Spuren in Stein und die Gräber unter der Erde sind vielfältig, zudem kam es im Lauf der Zeit zu starken Veränderungen beim Grabkult.

Bei den Gräbern in himjarischen Gebieten, vor allem in der Nähe von Zafar, fällt die große Vielfalt auf. In der Bestattungsform drückt sich nicht nur die Stellung des Verstorbenen in der gesellschaftlichen Ordnung aus, sondern auch seine Religions- und Familienzugehörigkeit.

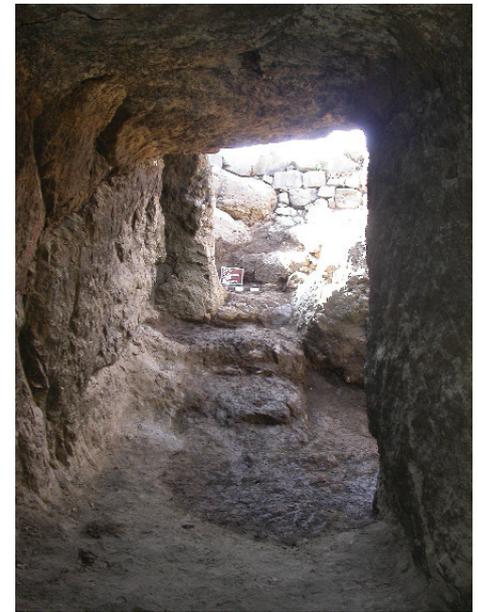
Schon ein durchschnittliches Gräberfeld, wie das westlich des heutigen Dorfes Dschebel al-Asabi/al-Salm, weist eine Vielzahl unterschiedlich gestalteter Felsgräber auf. Die Maße ihrer Kammern schwanken zwischen 1,3 m und 2,3 m in der Länge und zwischen 0,8 m und 1,5 m in der Breite. Im Vergleich zu den Gruften der höhergestellten Persönlichkeiten wirken sie jedoch verschwindend klein. Besonders aufwändig ist der oberirdische Grabbau von Dscharf As'ad im nahegelegenen Iryan, den man ursprünglich für einen Tempel hielt. Der Bau hat einen zentralen Eingang und ist mit drei großen Kammern streng geometrisch aufgebaut.

Bei imposanten Gräbern und oberirdischen Mausoleen sind die Grabbeigaben heute meist verschwunden. Denn viele Gräber sind schon in der Antike oder in neuerer Zeit von Raubgräbern geplündert worden.

In einem Grab fand man etwa ein Messer, ein frühsasanidisches Siegel und eine Glasperle. Vom Friedhof in Dschebel al-Asabi stammt die Gemme des 2. Jh. mit der aramäischen Inschrift und der Darstellung eines Thora-Schreins; dies weist auf ein jüdisches Grab hin.



Der Plan des Gräberfeldes von Dschebel al-Asabi wurde anhand der Ausgrabungen erstellt. Die sich überschneidenden Gräber deuten auf eine kontinuierliche Nutzung des Ortes sowie auf Mehrfachbestattungen hin



Felsgrab in Zafar



ISSN 1614-8797